

**Dagmar Schmelzer · Marina Ortrud M. Hertrampf · Johanna Wolf
Antonia Kienberger · Elisabeth Bauer
(Hrsg.)**

HANDELN UND VERHANDELN

**Beiträge zum 22. Forum Junge Romanistik
(Regensburg, 07.–10.6.2006)**

**Romanistischer Verlag
Bonn 2007**

**Romanistischer Verlag
Hochkreuzallee 46, 53175 Bonn**

**Copyright by Dagmar Schmelzer, Marina Ortrud M. Hertrampf,
Johanna Wolf, Antonia Kienberger and Elisabeth Bauer**

**Alle Rechte vorbehalten
ISBN 3-86143-179-3**

VERHANDLUNGEN UM DIE IDENTITÄT DER SPANISCHEN SPRACHE: BEWERTUNG VON REGIONALEN SPRACHFORMEN AUF DEN KONGRESSEN DER SPANISCHEN SPRACHAKADEMIEN VON 1951 BIS 1972

Kirsten Süselbeck • Marburg

1. Einleitung

Am 3. November 1870 verzeichnen die Sitzungsakten der spanischen Sprachakademie (Real Academia Española) die Verlesung eines Briefes. Darin berichtet der kolumbianische Literaturwissenschaftler José Vergara y Vergara, dass in Kolumbien unter einer Gruppe von Literaten die Idee entstanden sei, lateinamerikanische Dependenz der Real Academia Española (RAE) zu gründen (Salvador 1992, 415f.). Drei Wochen später, am 24. November 1870, erließ die Real Academia Española (RAE) eine Verordnung, die die Gründung korrespondierender Sprachakademien in anderen spanischsprachigen Ländern ermöglichte und den Status dergleichen sowie ihr Verhältnis zur spanischen Akademie definierte (Salvador 1992, 416).¹

Bereits im folgenden Jahr, 1871, wurde in Kolumbien die erste korrespondierende Akademie der RAE gegründet. Es folgten Ecuador (1874), Mexiko (1875), El Salvador (1876), Venezuela (1883), Chile (1885), Peru (1887) und Guatemala (1887). Eine zweite Gründungsserie zu Anfang des 20. Jahrhundert² brachte die Akademien von Costa Rica (1922), den Philippinen (1924), Panama (1926), Kuba (1926), Paraguay (1927), der Dominikanischen Republik (1927), Bolivien (1928) und

¹ Nachzulesen ist die Verordnung in Puente y Apezechea 1873, 280ff.

² Über die Unterbrechung der bis dahin relativ zügigen Ausbreitung der korrespondierenden Akademien in Hispanoamerika spekuliert Fernando Lázaro Carreter (RAE) in seiner Eröffnungsrede des 10. Kongresses der Sprachakademien (1994), sie könne ihre Ursache in antispanischen Ressentiments finden, die durch die Eingriffe Spaniens in die Rebellion auf Kuba aufgetreten waren (Lázaro Carreter 1994, 56).

Nicaragua (1928) hervor. Als von der spanischen Akademie unabhängige Institute gründeten sich 1931 die „Academia Argentina de Letras“ und 1943 die „Academia Nacional de Letras del Uruguay“. Als letzte Akademien entstanden 1949 die Akademie von Honduras, 1955 die Akademie von Puerto Rico und schließlich 1973 eine Sprachakademie in den USA (Academia Norteamericana de la Lengua Española).³

Erst 1950, 70 Jahre nachdem die Gründung der korrespondierenden Akademien möglich gemacht wurde, konkretisierte sich der Gedanke, diese auf einem Sprachkongress zusammenzuführen. Die Anregung stammte von dem damaligen mexikanischen Präsidenten Miguel Alemán, der der Akademie seines Landes finanzielle Unterstützung zur Organisation eines Akademiekongresses zusicherte (Comisión Permanente del Congreso de Academias 1952, 11f., 33; Salvador 1992, 418). Von April bis Mai 1951 tagte der „Primer Congreso de las Academias de la Lengua Española“ in Mexiko-Stadt. Seither findet etwa alle vier Jahre ein Treffen aller spanischen Sprachakademien statt.⁴

Dieser Aufsatz bezieht sich auf die ersten sechs Kongresse (1951-1972). Dort konstituierten sich verschiedene Kommissionen: zur Lexikologie bzw. Lexikographie, zur Grammatik und zur Einheit der Sprache

³ Quelle der Gründungsdaten: Berschin 2005, 122. Gregorio Salvador differiert in seinen Angaben von denen Berschins in zwei Fällen: Für Costa Rica gibt er 1922, für Bolivien 1927 an (Salvador 1992, 417f.).

⁴ 2. Kongress: 1956 in Madrid (Spanien), 3. Kongress: 1960 in Bogotá (Kolumbien), 4. Kongress: 1964 in Buenos Aires (Argentinien), 5. Kongress: 1968 in Quito (Ecuador), 6. Kongress: 1972 in Caracas (Venezuela), 7. Kongress: 1976 in Santiago de Chile (Chile), 8. Kongress: 1980 in Lima (Peru), 9. Kongress: 1989 in San José de Costa Rica (Costa Rica), 10. Kongress: 1994 in Madrid (Spanien), 11. Kongress: 1998 in Puebla de los Angeles (Mexiko), 12. Kongress: 2002 in San Juan de Puerto Rico (Puerto Rico). Die längeren Zeiträume zwischen den Kongressen ergaben sich aus den Schwierigkeiten einiger gastgebender Akademien, die Finanzierung durch ihre Regierungen zu erwirken und/oder die Organisation dieser aufwendigen Veranstaltung auf sich zu nehmen. Die Pause nach dem 8. Kongress wurde überbrückt, indem im Oktober 1985 die „Primera Reunión de Academias de la Lengua Española sobre el lenguaje y los medios de comunicación“ einberufen wurde. Es fanden daraufhin weitere Kongresse dieser Art statt, die fortan den Titel „Congreso Internacional de la Lengua Española“ erhielten: 1997 in Mexiko („La lengua española y los medios de comunicación“, 2001 in Spanien („El español y la sociedad de información“), 2004 in Argentinien („Identidad lingüística y globalización“). Diese Kongresse unterscheiden sich von den „Congresos de la Asociación de Academias de la Lengua Española“ dadurch, dass sie keine rein institutionsinternen Treffen sind, sondern ein medienwirksames Ereignis darstellen, zu dem eine Vielfalt von Vertretern aus Kultur und Politik geladen sind. Die Akademiekongresse hingegen finden unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt.

sowie weitere Kommissionen zu variablen Themen.⁵ Keine der Kommissionen war nur mit rein innersprachlichen Themen betraut. Vielmehr fanden sich häufig Beiträge zu Kultur, Literatur, Didaktik und Sprachverbreitung. Aus den in den Kommissionen vorgestellten Gedanken entstanden Resolutionstexte, die dem Plenum zur Abstimmung vorgelegt wurden.

Im Folgenden widme ich mich dem Thema der Sprachbewertung. Diese verstehe ich nach Walther Diekmann (1980) als eine Phase des Prozesses der Sprachlenkung. Unter Sprachlenkung fallen für Diekmann alle „Tätigkeiten, mit denen versucht wird, bewußt und zielgerichtet auf gesellschaftliche Kommunikationssysteme Einfluß zu nehmen, um eine wünschenswerte Veränderung herbeizuführen oder zu unterstützen bzw. eine nicht wünschenswerte Veränderung zu verhindern oder zu verzögern“ (Diekmann 1980, 508). Dabei unterscheidet Diekmann zwischen einer ersten Phase der Beschreibung und Bewertung der Sprache (bzw. der Sprachsituation), einer zweiten Phase der Planung und Durchführung entsprechender Maßnahmen (*Sprachplanung*) und einer dritten Phase der Kontrolle der Effektivität des Prozesses (*Sprachpflege*) (Diekmann 1980, 510ff.). Die Verhandlungen um die Beurteilung von Sprachformen auf den Kongressen lassen sich demnach in die Phase der Sprachbewertung einordnen. Die Planung und Pflege der Sprache kann hingegen erst durch Aktivitäten der einzelnen Akademien umgesetzt werden.

Man mag zwar meinen, das Ziel der Akademien sei die Konstituierung einer Sprachform, jedoch ist dieser Begriff in ihrem Diskurs gar nicht so zentral. Als Ziel der eigenen Tätigkeit wird die Bewahrung einer der Sprache eigenen „Natur“, einer „Tradition“ oder überhaupt nur die „Bewahrung“ oder „Verteidigung“ der Sprache an sich genannt. Dies deutet darauf hin, dass die Akteure der Sprachbewertung sich nicht so sehr als Regulatoren von konkreten Verwendungsregeln von Sprache sehen, sondern vielmehr als Wächter einer feststehenden Entität. Dementsprechend bewerten sie die Sprachformen anhand von ihrer Zugehörigkeit zu einer als legitim angesehenen Sprachidentität. Diese Praxis der Bewertung stellt einen Prozess des Aussortierens dar, der die Grenzen der

⁵ Die Zusammensetzung der Kommissionen wird auf jedem Kongress neu bestimmt. Die Einteilung der Kongressteilnehmer in die Kommissionen geschieht dabei auf Grundlage der Zuordnung der Themen der von ihnen eingereichten Beiträge zur passenden Kommission.

Sprache festlegt. Indem bestimmt wird, welche Sprachformen als der Sprache rechtmäßig zugehörig angesehen werden sollen und welche aus ihr auszuschließen sind, werden die Konturen der Sprache und somit ihre Identität bestimmt. Der Unterschied zwischen dem, was ich hier Identität nenne und der Norm ist: Die Norm ist eine Summe von ausgehandelten, im Gebrauch anwendbarer aber auch übertretbarer Regeln, die Identität hingegen ist eine abstrakte Idee von Sprache als einer legitimen Größe. Auch wenn diese Identität häufig als gegeben erscheint, wird sie in Wahrheit im Prozess des Bewertens immer wieder neu ausgehandelt. Im Folgenden wird dieser Prozess näher betrachtet.

2. Grundlagen der Sprachbewertung

1960 wurden auf dem 3. Kongress der Sprachakademien in Bogotá (Kolumbien) die Statuten der „Asociación de Academias de la Lengua Española“ verabschiedet (Academia Colombiana de la Lengua 1960, 124ff.). Damit wurde die Begründung des Verbandes aller spanischen Sprachakademien besiegelt. Die Statuten von Bogotá formulieren in den Artikeln 1 und 2 die Ziele dieses Verbandes im Hinblick auf die Sprache:

Artículo 1: La Real Academia Española y las demás que existen en el mundo de habla castellana forman una Asociación de Academias, cuyo fin es trabajar asiduamente en la defensa, la unidad e integridad del idioma común, y velar porque su natural crecimiento sea conforme a la tradición y a la naturaleza íntima del castellano.

Artículo 2: Las Academias asociadas convienen en que la Real Academia Española sea la llamada a coordinar esta labor colectiva de defensa, conservación y desarrollo del idioma. (Academia Colombiana 1961, 124)⁶

Hier bestätigt sich, dass die Sprachakademien ihre Aufgabe nicht in der Aushandlung von Sprachnormen sehen, sondern in der Bewahrung (*conservación*) und Verteidigung (*defensa*) einer „intimen Natur“

⁶ Eine Änderung dieser Statuten erfolgte 1998 auf dem 11. Kongress in Puebla (Academia Mexicana 2001, 11-16). Der zweite Artikel wurde gestrichen, möglicherweise, da die RAE nicht mehr als leitende Institution dargestellt werden sollte. Die Ziele in Bezug auf die Sprache reduzierten sich auf „unidad, integridad y crecimiento del idioma común“, was insbesondere eine Distanzierung von der Idee der „Natur“ der Sprache und von der Notwendigkeit von „Bewahrung“ und „Tradition“ bedeutet. Diese Entwicklungen liegen jedoch außerhalb des Untersuchungszeitraumes.

(*naturaleza íntima*) der Sprache. Ihre Entwicklung ist möglichst in „natürliche“ (und „traditionelle“) Bahnen zu lenken (*natural crecimiento... conforme a la tradición*). Dies mag ausdrücken: Die Sprachidentität, die aus dem Prozess der Sprachlenkung hervorgehen soll, kann angesichts stetiger Veränderungen und Notwendigkeiten des Sprachgebrauchs nicht gänzlich der als ursprünglich angesehenen Sprachnatur selbst entsprechen. Dennoch ist diese im Aushandlungsprozess eine wichtige Orientierungsgröße.

Der Begriff „Verteidigung“ (*defensa*) weckt die Vorstellung, man müsse die Sprache vor einer Bedrohung von außen schützen. Diesem Außen mögen nicht nur Einflüsse aus anderen Sprachen angehören. Auch innerhalb der eigenen Sprachgemeinschaft generierte Sprachformen können als außerhalb der Sprachidentität liegend angesehen werden. „Verteidigung“ ist in diesem Sinne ein Oberbegriff für den Akt des Aussortierens, der die Konturen der Identität der Sprache wahrt, in dem er sie von als nicht dieser zugehörig (von außen kommenden) angesehenen Elementen befreit.

Während sich die Wünsche von Bewahrung und natürlichem Wachstum der Sprache in einer zeitlichen Dimension bewegen, betreffen die Begriffe „Einheit“ und „Integrität“ (*unidad e integridad*) eine räumliche Zielsetzung. Im Folgenden wird es um die Sprachbewertung anhand dieser räumlichen Zielsetzungen gehen.

Der Begriff der „Einheit“ ist in der spanischen Sprachbewertung und Sprachpflege von zentraler Bedeutung. Der Konsens über das Ziel der Bewahrung dergleichen hat seinen Ursprung in den Schriften des venezolanischen Philologen Andrés Bello (1781-1865), sowie in den pessimistischen Prophezeiungen des kolumbianischen Sprachwissenschaftlers Rufino José Cuervo (1844-1911). Beide befürchteten eine zukünftige Fragmentierung des Spanischen.⁷ Sehr bekannt ist auch die von dem spanischen Philologen Dámaso Alonso und späteren Direktor der RAE (1968-1982) auf dem zweiten Kongress der Sprachakademien in Madrid

⁷ Bello brachte dies in seinem Prolog zur *Gramática de la lengua castellana destinada al uso de los americanos* zum Ausdruck (Bello 1847, 12). Rufino José Cuervo verstrickte sich von 1899 bis 1903 in eine Polemik mit dem spanischen Schriftsteller Juan Valera, welcher Cuervos in seinem Prolog zu Francisco Soto y Calvos *Nastasio* vertretene These für unwahrscheinlich hielt (vgl. hierzu del Valle 2004).

gehaltene Rede „Unidad y defensa del idioma“, die als Beweis dafür gelten kann, dass die Bewahrung der Einheit der spanischen Sprache in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Akademien rückte.⁸ Auch vor der Zeit der Kongresse wurde die Einheit bereits als prioritäres Ziel des gemeinschaftlichen Handelns der Akademien angesehen. So heißt es bereits in der Präambel des Themenkataloges, den die mexikanische Akademie zur Einberufung des ersten Kongresses an alle anderen Akademien versendete:

La Academia Mexicana, Correspondiente de la Real Española, opina que la idea fundamental de la iniciativa del señor Licenciado Miguel Alemán, Presidente de los Estados Unidos Mexicanos, para que las Academias de la Lengua Española celebren un congreso, es la unidad y defensa del idioma. (Comisión Permanente del Congreso de Academias 1952, 21)

Dieser Zielsetzung entsprechend wurde auf dem ersten und allen folgenden Kongressen eine Kommission mit dem Titel „Unidad y Defensa del Idioma Español“ eingerichtet.⁹ Nicht selten werden in dieser Kommission Beiträge mit eben dieser Überschrift vorgestellt.

Die Bedeutung des Begriffes „Einheit“ als Ziel der Sprachlenkung der Akademien kann vor dem Hintergrund der Furcht vor der Fragmentierung der Sprache als Vermeidung partikulärer Sprachformen interpretiert werden. Dieses Ziel steht in einem Spannungsverhältnis zu der Vielfalt der spanischen Sprache. Anhand der im folgenden anzustellenden Überlegungen zu diesem Verhältnis wird sich zum Ende des Aufsatzes das akademische Verständnis des Begriffes „Einheit“ und auch des ihm in den Statuten zugeordneten Konzeptes der „Integrität“ genauer deuten lassen.

⁸ Alonso ruft dazu auf, das traditionelle Ideal der „Reinheit“ (*pureza*) aufzugeben und stattdessen der Bewahrung der Einheit Priorität zu verleihen: „Que la lucha por la ‚pureza‘ del idioma pudo ser el santo y seña del siglo XIX, pero que hoy no puede ser nuestro principal objetivo: nuestra lucha tiene que ser para impedir la fragmentación de la lengua común [...] ‚Unidad idiomática‘: ésa debe ser nuestra principal preocupación“ (Alonso 1956, 48). (vgl. auch Lebsanft 1997, 88).

⁹ Leichte Namensänderungen erfährt diese Kommission 1960 auf dem Kongress in Bogotá („Unidad del Castellano“) und auf den Kongressen von Madrid (1994) und Puebla (1998) („Comisión de Unidad y Proyección del Idioma“).

3. Etikettierung

Stellt man sich die räumliche Dimension der Sprachbewertung als eine Achse mit zwei Extremen vor, so erfolgt die Beurteilung der Sprachformen durch ihre Einordnung auf dergleichen. Um die Sprachformen einer Tendenz zuzuordnen, werden sie mit „Etiketten“ versehen. Sie können als der Einheit zugetan beschrieben werden, indem sie als „regional“ (*regional*), „lokal“ (*local*) oder „diversifizierend“ (*diversificador*) bezeichnet werden, oder umgekehrt als ihr entgegenstehend, wenn sie mit den Etiketten „verbreitet“ (*difundido*), „üblich“ bzw. „gemeinsam“ (*común*) oder „einheitsstiftend“ (*unificador*) belegt werden. Die zentrale Frage, die sich nun in Bezug auf die Verhandlung um die Identität der spanischen Sprache auf den Kongressen stellt, ist: Welche Etiketten werden verwendet, um eine Sprachform als legitimen Bestandteil der Identität des Spanischen zu markieren und welche, um sie aus der Identität des Spanischen auszuschließen?

Auf der Achse der räumlichen Dimension scheint zunächst ein klarer Bewertungsmaßstab vorzuliegen, da alles, was der Einheit als Ziel entgegensteht, negativ bewertet werden muss. Alles, was als „einheitsstiftend“, „verbreitet“ oder „gemeinsam“ gilt, müsste demnach in die Identität des Spanischen hineingenommen werden, und alles, was als „diversifizierend“, „regional“ oder „lokal“ gilt, von ihr ausgeschlossen bleiben. So verhält es sich in der oben erwähnten Rede Dámaso Alonsos: Als Beweise der Gefahr einer Fragmentierung führt er Beispiele differierender Lexeme an (z.B. die unterschiedlichen Bezeichnungen für Steuerrad: „volante“/„timón“/„manubrio“/„guía“, Alonso 1956, 40). Umgekehrt sei das Einheitsstiftende automatisch als „rein“ anzusehen: „Lo que todos los hispano-hablantes nombran y dicen de una sola manera es limpio porque está purificado por esa misma unidad“ (Alonso 1956, 45).

Die Lektüre der Kongressakten bringt jedoch bald zutage, dass das Schema „einheitsstiftend = positiv“ vs. „diversifizierend = negativ“ nicht immer zutrifft. Häufig wird das Regionale trotz seiner möglichen einheitsbedrohenden Wirkung als wichtiger Bestandteil der Identität des Spanischen angesehen. Es fällt also in eine Kategorie, deren Bewertung nicht von Anfang an klar bestimmt ist, sondern über die erst noch zu verhandeln ist.

4. Verhandlung amerikanischer Sprachformen

Dass die Akademien nicht nur an der Einheit der spanischen Sprache, sondern auch an ihrer Vielfalt interessiert sind, zeigen die Statuten der „Asociación de las Academias de la Lengua Española“, denn sie erklären die Erforschung von „Regionalismen“ zur fundamentalen Aufgabe der korrespondierenden Akademien:

b) Colaborar con la Academia Española, según las normas de trabajo que se acuerden, en la redacción de la Gramática y del Diccionario, y especialmente en la recolección de los regionalismos en su respectiva área lingüística. (Art. 3b, Academia Colombiana 1961, 125)

In diesem Zitat sind nur die korrespondierenden Akademien angesprochen, nicht die Akademie in Spanien. Gesammelt werden demnach in Amerika und auf den Philippinen übliche Sprachformen. Diese Konzentration auf das „nicht-spanische“ (also auf das auf der iberischen Halbinsel als unüblich angesehene) ist typisch für die Kongresse, auf denen fast ausschließlich „amerikanische“¹⁰ Sprachformen behandelt werden. Von den in dem untersuchten Zeitraum verabschiedeten Resolutionen ist zu sagen, dass in den Fällen, in denen die Herkunft von Sprachformen eine Rolle spielt, dies stets die „amerikanische“, niemals die „spanische“ ist.

Das Zitat zeigt zudem, dass die in den Sprachgebieten amerikanischer Länder verbreiteten Sprachformen als „Regionalismen“ (*regionalismos*) etikettiert werden. Dies deckt sich mit einem auf dem dritten Kongress (Bogotá, 1960) getroffenen Beschluss, der festlegt, dass die „Amerikanismen“ im Wörterbuch der Real Academia Española als „regional“ zu markieren seien. Von einer Markierung „*españolismo*“ solle hingegen abgesehen werden. Das zeigt, dass die „spanischen“ Sprachformen entgegen den „amerikanischen“ eine besondere Stellung genießen. So erklärt die Resolution:

3: declarar que no es procedente la denominación de ‚españolismo‘ para los vocablos cuyo uso se halla atestiguado como general en España, ya que tales vocablos, úsense o no fuera de España, deben considerarse como pertenecientes al patrimonio común del mundo hispánico. (Academia Colombiana 1961, 181f., Resolución 20)

¹⁰ Diatopische, diastratische und diaphasische Zuschreibungen werden im Folgenden in Anführungszeichen gesetzt, da sie nicht als klar empirisch abgrenzbare Kategorien, sondern als im Diskurs hergestellte Etikettierung gelten.

Das Ungleichgewicht in der Sichtweise von „Amerikanischem“ gegenüber „Spanischem“ wird hier daran deutlich, dass einerseits „amerikanische“ Sprachformen, seien sie auch in ganz Amerika üblich, als „Regionalismen“ markiert werden, andererseits jedoch dieses Prinzip bei „nur in Spanien üblichen“ Lexemen nicht angewendet wird (*úsense o no fuera de España*). Zwar sind hier zunächst nur die Vokabeln angesprochen, die in Spanien „von generellem Gebrauch“ (*de uso general*) sind. Auch von einer Markierung der in Spanien nur regional üblichen Lexeme als „*madrileñismos*“, „*sevillanismos*“ etc. sah man jedoch ab. Diese Möglichkeit wurde von der peruanischen Akademie in ihrem Beitrag „¿Americanismos; Españolismo?“ zwar angedacht (Academia Colombiana 1961, 541f.), in der Resolution jedoch letztlich übergangen. „Nur in Spanien übliche“ Sprachformen werden stattdessen als „*patrimonio común del mundo hispánico*“ bezeichnet und somit bedingungslos als legitimer Bestandteil der Identität des Spanischen angenommen, gelten, wie die peruanische Akademie in ihrem Beitrag damals treffend formulierte, nicht als „*españolismos*“ sondern als „*español simplemente*“ (Academia Colombiana 1961, 542).

Nun könnte man aus diesen Ausführungen schließen, dass die als „amerikanisch“ angesehenen Sprachformen automatisch aus der Identität des Spanischen ausgeschlossen würden. Die Lektüre der Kongressakten bringt jedoch zutage, dass dem nicht so ist. Dem als „amerikanisch“ Etikettierten werden nicht nur negative Bewertungen entgegen gebracht. Vielmehr liegt auch eine besondere Wertschätzung desgleichen vor.

Bereits auf dem ersten Kongress (Mexiko-Stadt, 1951) findet sich in einigen Vorträgen eine positive Wertung von „amerikanischen“ Sprachformen, selbst von solchen, die auch dort nur als „regional verbreitet“ gelten. So gelingt es beispielsweise dem Ecuadorianer Isaac Barrera in einer Rede, deren Grundmotiv – entsprechend ihrer Ansiedlung in der Kommission „*Unidad y Defensa del Idioma Español*“ – die Verurteilung des Regionalen und die Anpreisung des Universalen ist, den „regionalen“ Sprachformen dennoch einen besonderen Wert zuzuordnen. In der kostumbristischen Literatur, so Barrera, sei ihre Verwendung durchaus wünschenswert. Schließlich drücke sich in ihnen das Besondere der Region aus. Als Beispiel sei seine Äußerung zu dem mexikanischen Revolutionsroman *Los de abajo* von Mariano Azuela angeführt:

Los de Abajo de Azuela, ese estupendo bajo relieve tallado en la roca viva del pueblo mexicano, no tendría expresividad correspondiente si pretendiera relatar los hechos castellanizando la expresión cuidadosamente. Es el mexicanismo el que da entrada al ambiente en que las escenas se desenvuelven y cobran ese vigor estupendo que tienen. (Barrera 1952, 277)

Die positive Bewertung des „Regionalen“ als „ausdrucksfähig“, insbesondere in literarischen Texten, zieht sich durch alle Kongresse. „Amerikanismen“ werden in diesem Sinne auch oft als „Bereicherung“ (*enriquecimiento*) der spanischen Sprache bezeichnet.

Aufgrund dieser positiven Wertung des „Regionalen“ auf der einen Seite, auf der anderen Seite jedoch der Notwendigkeit, es dem Ziel der Einheit zu opfern, fällt den Kongressteilnehmern das Verhandeln darüber nicht leicht: Sie müssen sich auf die Suche nach stichhaltigen Kriterien begeben, die die Spreu vom Weizen trennen. Ein dafür häufig verwendetes Kriterium ist das der „Tradition“ (*tradicción*) oder „Verwurzelung“ (*arraigo*). Mehr noch wird allerdings eine (trotz „Regionalität“ bestehende) gewisse „Verbreitung“ (*difusión*) als Indiz für die Legitimität der Formen angesehen.¹¹

Während diese Kriterien sich anhand in gewissem Maße empirisch feststellbarer räumlich-zeitlicher Dimensionen messen lassen und das Kriterium der „Verbreitung“ auch tatsächlich mit dem (als Aufhalten von Fragmentierung verstandenen) Ziel der „Einheit“ konform geht, setzen andere Kriterien die Idee von einer als gegeben angesehenen Sprachnatur voraus, der die Formen entweder zugehörig erklärt werden oder nicht. Solche Kriterien finden sich in einer Resolution des ersten Kongresses zur „Vigilancia para la Conservación de la Pureza de la Lengua Española“. Dort heißt es:

Que prosigan [las Academias] con actividad la compilación de los regionalismos y de los vocablos de origen popular, así como el estudio de la legitimidad y utilidad de su uso considerándolas, según el caso, ora como creaciones genuinas y necesarias con las cuales convenga enriquecer el vocabulario – y propugnando, en consecuencia, la inclusión de esos vocablos en el Diccionario de la Lengua

¹¹ Oft wird in diesem Sinne versucht, noch einmal zwischen einer geringeren und einer größeren Verbreitung der „Regionalismen“ zu unterscheiden. Diese Differenzierung zwischen verschiedenen Verbreitungsgraden führt dazu, dass als „lokal“ etikettierte Elemente auf allen Kongressen bis 1972 negativ bewertet werden, da dieses Etikett für eine besondere geringe Verbreitung steht.

Española, ora como simples deformaciones viciosas que es pertinente rechazar. (Comisión Permanente del Congreso de Academias 1952, 351, Resolución XXI)

Hier sollen die „Regionalismen“ (*regionalismos*) anhand ihrer Legitimität (*legitimidad*), Nützlichkeit (*utilidad*), Ursprünglichkeit (*genuinas*) und Notwendigkeit (*necesarias*) bewertet werden. Während die Kriterien der Legitimität und der Ursprünglichkeit deutlich eine Grenze zwischen den der Natur (als ursprünglich und legitim) zugeordneten Formen und ihr außerhalb stehenden „Regionalismen“ ziehen, ist dies bei dem Kriterium der Nützlichkeit oder der Notwendigkeit, das im Folgenden näher erläutert wird, nicht ganz so offensichtlich.

In einer Debatte auf dem fünften Kongress in Quito (1968) wurde Ángel Battistessa, Mitglied der argentinischen Akademie, gefragt, was er darunter verstehe, wenn er sage, dass ein Lexem „nicht notwendig“ sei. Battistessa erklärte:

[Una palabra] puede ser innecesaria cuando no favorece mayor expresión puesto que hay otras palabras que cumplen perfectamente con lo que quiere significarse. Sobre todo, que hay americanismos que cuando se trate de obras que procuran reflejar un ambiente delimitadamente local, esos americanismos tienen lugar adecuado en el habla de determinados personajes típicos, mientras que en cambio, cuando la exposición va en el pleno de la crítica, de la historia, en fin en un plano mucho más general, no pintoresco, a la verdad que esos americanismos resultan innecesarios, porque nos cerramos entonces en un localismo que no favorece la unidad de la lengua. (Academia Ecuatoriana 1972, 179)

Eine Vokabel ist also „notwendig“ (*necesaria*), wenn noch keine andere vorhanden ist, die das Gleiche ausdrückt.¹² Diese Erklärung entspricht der gängigen Definition des Sprachbewertungskriteriums der Notwendigkeit.¹³

¹² Battistessa erwähnt hier die auch von Barrera 1951 angesprochene Verwendung der „Amerikanismen“ in der Literatur, in der sie eine ganz bestimmte Funktion haben, nämlich eine lokale Umgebung zu beschreiben („reflejar un ambiente delimitadamente local“). Außerhalb der Literatur jedoch, in einem „plano mucho más general“ erscheinen sie ihm als „nicht notwendig“, denn hier entbehrten sie einer besonderen Funktion, die nicht schon durch ein anderes Element besetzt werden könne.

¹³ Nach Lebsanft stammt das Kriterium der „Notwendigkeit“ aus der Rhetorik und spielte bereits bei Juan de Valdés (Diálogo de la Lengua, 1535) eine Rolle (Lebsanft 1997, 31).

Das Kriterium der Notwendigkeit stellt damit die an ihm zu messenden Sprachformen einer anderen Menge von Sprachformen gegenüber, die als aus der Sprachnatur genuin erwachsen angesehen werden. Diejenigen Formen, denen innerhalb der Sprachnatur eine gleiche oder ähnliche Form (das gleiche oder ähnliches ausdrückend) entspricht, werden aussortiert. Sie gelten als überschüssig, nicht „nützlich“ oder „notwendig“. Diejenigen Formen jedoch, die eine Lücke in der Menge des „Natürlichen“ füllen können, werden als „notwendig“ in die Identität der Sprache hineingenommen.

Das Kriterium der Notwendigkeit orientiert sich somit nur in einem ersten Schritt an der Idee einer Sprachnatur. Indem sie einer Menge als natürlich angesehenen Formen gegenüber gestellt werden, werden die an diesem Kriterium zu messenden Elemente als der Sprachnatur nicht zugehörig definiert. In einem zweiten Schritt jedoch sortiert das Kriterium nicht nach natürlicher Zugehörigkeit, sondern nach kommunikativem Wert. Eben darin besteht die Besonderheit des Kriteriums der Notwendigkeit: die Konturen der Sprachidentität, die durch sein Aussortieren entstehen, entsprechen nicht der Idee der reinen Sprachnatur, sondern schlagen dieser die Summe des Notwendigen auf. Dieses gilt zwar als nicht natürlich, jedoch ist es in der Lage die Lücken der Sprachnatur durch einen kommunikativen Zuwachs zu füllen. Das Kriterium der Notwendigkeit setzt somit einen Unterschied zwischen der Sprachnatur und der Sprachidentität, denn diese ergibt sich nun nicht nur aus der Summe des „Natürlichen“, sondern wird durch das mit kommunikativem Wert ausgestattete „Notwendige“ aufgefüllt.

Die Anwendung des Kriteriums der Notwendigkeit auf das „Regionale“ beinhaltet somit die Möglichkeit, dieses über einen besonderen kommunikativen Wert in die Sprachidentität zu integrieren. Dennoch besagt es gleichzeitig – und darin unterscheidet es sich nicht von den Kriterien „Ursprünglichkeit“ und „Legitimität“ – dass das „Regionale“ nicht als legitimer Teil der Sprachnatur angesehen wird.

Wurde das Kriterium der Notwendigkeit in der oben zitierten Resolution des ersten Kongresses noch auf die „Regionalismen“ angewendet, so regte sich auf dem Kongress in Quito 1968 erstmals Protest dagegen. Hier legte die lexikographische Kommission dem Plenum eine Resolution vor, die die Akademien dazu aufforderte, eine „kritische

Überwachung“ über den Gebrauch von „Amerikanismen“, die sich als „nicht notwendig“ herausstellen könnten, auszuüben:

A propuesta de la Academia Argentina de Letras, el V Congreso recomienda a las Academias la vigilancia crítica sobre el uso de americanismos que puedan ser innecesarios. (Academia Ecuatoriana 1972, 178f.)

Viele Kongressteilnehmer waren mit diesem Vorschlag nicht einverstanden. Dabei störten sie sich insbesondere an der Vokabel „innecesario“, denn die Anwendung des Kriteriums der Notwendigkeit auf das „Regionale“ schien ihnen nicht mehr annehmbar: Warum sollte ein „americanismo“ einer Menge „natürlicher“ Sprachformen gegenüber gestellt werden, denen im Falle der Doppelung ein höheres Bleiberecht zugesprochen würde? Dass dies den meisten Diskutanten nicht mehr tolerierbar erschien, zeigt, dass sie die „Amerikanismen“ nicht mehr als der Sprachnatur außerhalb stehend empfanden. Beispielsweise beschwerte sich Hugo Lindo aus El Salvador, es sei unlogisch, Vokabeln aus anderen Sprachen („anglicismos, galicismos y algunos otros extranjerismos“) aufgrund der Notwendigkeit neuer Bezeichnungen im wissenschaftlichen und technischen Fortschritt, Tür und Tor zu öffnen, während man sich den Vokabeln, die dem „eigenen hispanoamerikanischen Schoße“ entsprängen („términos que surgen de su propio seno hispanoamericano“) verschließen würde (Academia Ecuatoriana 1972, 180). Resultat der Proteste war eine Veränderung der vorgeschlagenen Resolution, die jetzt lautete:

A propuesta de la Academia Argentina de Letras el V Congreso de Academias recomienda a las Academias Asociadas la vigilancia crítica sobre el uso de vulgarismos, neologismos superfluos y localismos. (Academia Ecuatoriana 1972, 240)

Man verzichtete also sowohl auf den Begriff „notwendig“ als auch auf den Bezug auf „Amerikanismen“. Daraus ist zu schließen, dass das Etikett „Amerikanisch“/„Amerikanismus“ ab 1968 nicht länger Sprachformen zu bezeichnen scheint, die als der Sprachnatur außenstehend angesehen werden. Die Kriterien „Notwendigkeit“, „Nützlichkeit“, „Ursprünglichkeit“ und „Legitimität“, anhand derer in der Resolution des ersten Kongresses die „Amerikanismen“ noch ausgelesen werden sollten, setzen die Idee der Gegenüberstellung von „Natur“ und „Nicht-Natur“ der Sprache voraus. Der Moment, in dem sie in Bezug auf das „Amerikanische“ nicht mehr funktionieren, bezeugt, dass dieses als legitimer Bestandteil der „Natur“ der

spanischen Sprache anerkannt wird. Seine Zugehörigkeit zur Identität der Sprache gilt damit als bewiesen und muss nicht mehr verhandelt werden.

5. Einheit und Vielfalt

Die Überlegungen haben gezeigt, dass die Kongressakten von 1951 bis 1972 auf der räumlichen Achse der Sprachbewertung keinen klaren Bewertungsmaßstab erkennen lassen. Gäbe es diesen, müsste das Einheitsstiftende der Identität des Spanischen zugeordnet und das „Regionale“ aufgrund seiner diversifizierenden Wirkung konsequent aus ihr aussortiert werden. Die Untersuchung der Kongressakten ergibt zwar, dass die Akademien das „Regionale“, das mit dem „Amerikanischen“ identifiziert wird, zum einen, wie insbesondere die exemplarische Rede von Dámaso Alonso von 1956 zeigt, als Faktor der Differenzierung bekämpfen wollten und dass sie es auch anhand des Kriteriums der Verbreitung (*difusión*) aussortierten. Jedoch wurde auch dargelegt, dass das Regionale, explizit ab 1968, nicht mehr anhand von Kriterien aussortiert werden konnte, die seine Gegenüberstellung zu einer Sprachnatur voraussetzen. Spätestens von hier an gilt daher auch das „Regionale“ als fester Bestandteil der Identität des Spanischen. Zudem konnte das „Regionale“ von Beginn an, auch bzw. gerade bei geringer Verbreitung, mit positiven Wertungen wie „Ausdrucksfähigkeit“ belegt werden.

Wie verträgt sich diese Erkenntnis nun mit dem postulierten Ziel der „Einheit“ der Sprache bzw. was verrät sie uns über die genaue Bedeutung dieses Begriffs im Diskurs der Akademien? Mag sie zu verstehen geben, dass gar nicht davon ausgegangen werden muss, dass das Ziel, die „Einheit“ der Sprache zu bewahren, unweigerlich mit der Tilgung der Vielfalt einhergeht?

Hinweise auf solch einen Schluss finden sich bereits in der oben zitierten Rede des Ecuadorianers Isaac Barrera (1951): Er sah die Möglichkeit einer sprachlichen „unidad vital“, welche die „múltiples exigencias que la situación de tiempo y de lugar, estén imponiendo en el uso diario de nuestros días“ nicht ausschließe (Barrera 1952, 273) und wünschte nicht eine universalisierte Vereinheitlichung, sondern ein „castellano de un vasto mundo, que reconoce sus lejanas raíces y que cultiva su propio campo“ (Barrera 1952, 276). Auch Alonso tolerierte in seinem Vortrag von 1956 gewisse Differenzen: die „variaciones nacionales [...] tal como las practican los hablantes cultos“ sollten ihm zufolge nicht

unterdrückt werden („no se reprimirán“, Alonso 1956, 46). Eine explizite Bekennung zur Vereinbarkeit von Einheit und Vielfalt kann letztendlich auch in einer Resolution des sechsten Kongresses (Caracas, 1972) ausfindig gemacht werden. Der Beschluss greift die Anregung von Enrique Peña Hernández aus Nicaragua auf, lateinamerikanische Diminutive (z.B. „ahorita“) als literarische Stilmittel anzuerkennen:

[el Congreso R]esuelve: Que la predilección por el diminutivo y un empleo especial del mismo se reconozcan, *salvando la variada unidad de la lengua*, como tendencia característica del lenguaje en la literatura de creación contemporánea de Hispanoamérica. (Academia Venezolana 1974, 669f., Resolución II-19, Hervorhebung K.S.)

Bereits in den Statuten der Asociación de las Academias wurde zudem der Begriff „Einheit“ (*unidad*) mit dem Terminus „Integrität“ (*integridad*) in Zusammenhang gebracht: „[...] trabajar asiduamente en la defensa, la unidad e integridad del idioma común[...]“, hieß es dort. Zur Orientierung: Das *Diccionario de la Real Academia Española* verweist in seiner Ausgabe von 1956 in dem Eintrag zu „*integridad*“ auf „*íntegro*“ („Calidad de íntegro“) und dort heißt es dann: „Aquello a que no falta ninguna de sus partes“ (Real Academia Española 1956, 755).¹⁴ Wenn der „Einheit“ die so verstandene „Integrität“ anheim gestellt wird, so deutet dies darauf hin, dass der in diesem Begriff enthaltene Bedeutungsaspekt „Vollständigkeit“ hervorgehoben werden soll. Das Ziel, die Sprache zu vereinheitlichen, wird also nicht unbedingt mit einem Abspecken, sondern vielmehr mit einem Vervollständigen von Vielfalt verbunden.

Dass die Vielfalt angesichts der Zielsetzung von „Einheit“ nicht aufgegeben wird, mag seinen Grund auch in der hohen Bedeutung der „Verteidigung“ des Spanischen gegen das Englische haben, die, wie bereits Guitarte/Quintero in ihrer Studie von 1968 zu den spanischen Sprachakademien feststellten, Hauptziel der akademischen Sprachpflege ist (Guitarte/Quintero 1968: 597). In diesem Kontext macht der Begriff „Einheit“ weniger im Sinne von „Tilgung der Differenzen“ als vielmehr in seiner Bedeutung von „Vollständigkeit“ Sinn, denn eine durch Nivellierung abgespeckte Einheitlichkeit kann den von außen eindringenden Einflüssen

¹⁴ Selbstverständlich auch ähnlich in den folgenden Ausgaben, als Beispiel 1992: „*integridad*“: „Cualidad de íntegro“ und „*íntegro*“: „Que no carece de ninguna de sus partes“ (Real Academia Española 1992, II, 1177).

aus anderen Sprachen kaum so vehement die Stirn bieten wie eine vollständige Vielfalt. Diese verleiht der Sprache eine Identität, die sich nicht nur durch das Aussortieren des nicht zugehörigen Außen konstituiert, sondern auch durch das Sichtbarmachen der Fülle des Inneren.

Ausblickend ist festzustellen, dass die Akademien den Aspekt der Vielfalt der Sprache auch nach 1972 weiter gepflegt, bzw. gar ausgebaut haben. Gegenwärtig nehmen Aussagen zur Vereinbarkeit von „Einheit“ und „Diversität“ im Diskurs der Akademien eine zentrale Rolle ein. Der nächste von den Akademien veranstaltete „IV Congreso Internacional de la Lengua Española“ (vgl. Fußnote 5) wird so den Titel tragen: „Presente y futuro de la lengua española: unidad en la diversidad“ (Cartagena de Indias, Kolumbien, März 2007, *Boletín de la Fundación ProRAE* 8, 2005, 15).

Auch die Praxis der Sprachplanung selbst verweist auf die Wertschätzung des „Regionalen“. Die Wörterbücher der Real Academia Española präsentieren sich heute als Monumente der Vielfalt der Sprache: Die aktuelle 22. Auflage des *Diccionario de la Academia de la Lengua Española* beinhaltet 28.171 mit amerikanischer Herkunft markierte Einträge. Allein in Bezug auf die letzte Ausgabe (dort waren es 12.494) haben sich diese mehr als verdoppelt (www.rae.es, 10.07.2006).

Die Sichtbarmachung der Vielfalt der spanischen Sprache mag nicht nur auf dem Terrain der Spracheinflüsse, sondern ebenso im Kampf um Sprecherzahlen und eine prioritäre Position der eigenen Sprache in der Weltgesellschaft von hoher Bedeutung sein. Mittlerweile hat deshalb auch die Wirtschaft die Symbolkraft einer vielfältigen spanischen Sprache entdeckt: Das neue von der Asociación de las Academias angestrebte Projekt eines „Diccionario de Americanismos“ wird von dem spanischen Erdölunternehmen Repsol finanziert (*Boletín de la Fundación ProRAE* 8, 2005, 5).

Bibliographie

- Academia Argentina de Letras (1966): *IV Congreso de Academias de la Lengua Española celebrado en Buenos Aires del 30 de Noviembre al 1 de Diciembre de 1964. Actas y Labores*, Buenos Aires: Academia Argentina de Letras.
- Academia Colombiana de la Lengua (1961): *Tercer Congreso de Academias de la Lengua Española. Actas y Labores*, Bogotá, Julio 27-Agosto 6, 1960, Bogotá: Iqueima.

Academia Ecuatoriana de la Lengua (1972): *Memoria del V Congreso de Academias de la Lengua Española. Celebrado en Quito del 24 de Julio al 19 de Agosto de 1968*, Quito: Ecuatoriana.

Academia Mexicana (2001): *Memoria del XI Congreso de Academias de la Lengua Española celebrado en Puebla de los Angeles, del 15 al 19 de noviembre de 1998*, México D.F.: Academia Mexicana.

Academia Venezolana (1974): *Memoria del Sexto Congreso de la Asociación de Academias de la Lengua Española, Caracas 20/29 de Noviembre de 1972*, Caracas: Academia Venezolana.

Alonso, Dámaso (1956): „Unidad y defensa del idioma“, in: Comisión Permanente de la Asociación de Academias de la Lengua Española: *Memoria del Segundo Congreso de Academias de la Lengua Española celebrado en Madrid del 22 de abril al 2 de mayo de 1956*, Madrid: Comisión Permanente de la Asociación de Academias de la Lengua Española, 33-48.

Barrera, Isaac (1952): „El castellano en América. El Lenguaje popular en la novela americana“, in: Comisión Permanente del Congreso de Academias de la Lengua Española: *Memoria del Primer Congreso de Academias de la Lengua Española. Celebrado en México del 23 de Abril al 6 de Mayo de 1951*. México D.F.: Jus.

Bello, Andrés (1847): „Gramática de la lengua castellana destinada al uso de los americanos“, in: *Obras Completas* Bd.4, Caracas: Casa de Bello, 1-382.

Berschlin, Helmut/Fernández-Sevilla, Julio/Felixberger, Josef (³2005): *Die spanische Sprache. Verbreitung, Geschichte, Struktur*, Hildesheim: Olms.

Comisión Permanente del Congreso de Academias de la Lengua Española (1952): *Memoria del Primer Congreso de Academias de la lengua Española. Celebrado en México del 23 de Abril al 6 de Mayo de 1951*, México D.F.: Editorial Jus.

Comisión Permanente de la Asociación de Academias de la Lengua Española (1956): *Memoria del Segundo Congreso de Academias de la Lengua Española celebrado en Madrid del 22 de abril al 2 de mayo de 1956*, Madrid: Comisión Permanente de la Asociación de Academias de la Lengua Española.

Del Valle, José (2004): „Lingüística Histórica e Historia Cultural: Notas sobre la polémica entre Rufino José Cuervo y Juan Valera“, in: del Valle, José/Gabriel-Stheeman, Luis (Hrsg.): *La batalla del idioma. La intelectualidad hispánica ante la lengua*, Madrid/Frankfurt a.M.: Iberoamericana/Vervuert, 93-107.

Diekmann, Walther (²1980): „Sprachlenkung/Sprachkritik“, in: Althaus, Hans Peter/Henne, Helmut/Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.): *Lexikon der Germanistischen Linguistik*, Tübingen: Niemeyer, 508-515.

- Guitarte, Guillermo/Torres Quintero, Rafael (1968): „Linguistic Correctness and the Role of the Academies“, in: Sebeok, Thomas (Hrsg): *Current trends in Linguistics*. Bd. 4. The Hague/Paris: Mouton de Gruyter, 562-604.
- Lázaro Carreter, Fernando (1994): „Las Academias y la unidad del idioma (Lección inaugural)“, in: Real Academia Española: *X Congreso de Academias de la Lengua Española. Madrid del 24 al 29 de abril de 1994. Memoria*, Madrid: Espasa Calpe, 47-59.
- Lebsanft, Franz (1997): *Spanische Sprachkultur. Studien zur Bewertung und Pflege des öffentlichen Sprachgebrauchs im heutigen Spanien*, Tübingen: Niemeyer.
- Puente y Apezechea, Fermín (1873): „Academias americanas correspondientes de la Española“, in: *Memorias de la Academia Española* 4, 274-289.
- Real Academia Española (¹⁸1956): *Diccionario de la Real Academia de la Lengua Española*, Madrid: Espasa Calpe.
- Real Academia Española (1992): *Diccionario de la Real Academia de la Lengua Española*, Madrid: Espasa Calpe.
- Real Academia Española (1994): *X Congreso de Academias de la Lengua Española. Madrid del 24 al 29 de abril de 1994. Memoria*, Madrid: Espasa Calpe.
- Salvador, Gregorio (1992): „El español y las Academias de la Lengua“, in: *Boletín de la Real Academia Española* LXXII, Heft CCLVII, 411-427.